



**Bäume als einzige Überflussware**

Mit Wald begann das Erfolgsmodell. Christian Keglovits, Projektkoordinator im Energiezentrum, will nicht mehr von Energieautarkie reden



**Energie aus Holz im Biomassekraftwerk**

20.000 Tonnen Holz werden verarbeitet, ein Fünftel kommt von Aristokraten und nährt Sorgen um Abhängigkeit von „Holzscheichs“

# Energieblende

**Reportage.** Güssing wird von Öko-Delegationen überrannt. Dabei beruht der Ruf von der Energieautarkie auf einem Irrtum, der den Güssingern mittlerweile auf die Nerven geht.

Von Eva Linsinger

Es eigentlich sollte jetzt die Delegation aus Libyen da sein und Fernwärme- & Co besichtigen. Allerdings haben die 25 angekündigten Herrschaften im Moment andere Sorgen und ihren Besuch abgesagt. So hat man im Europäischen Zentrum für erneuerbare Energie, einem grauen Büroklotz am Stadtrand von Güssing im Südburgenland, mehr Ruhe für die Belgrader. Zwei Frauen und fünf Männer, Vertreter der Stadt und der Universität, und ein Dolmetscher sitzen im kargen Besprechungsraum und lassen sich via PowerPoint-Präsentation das „Modell Güssing“ erklären. Tags darauf hat sich ein Vertreter aus Frankreich angesagt.

Für Christian Keglovits gehört das zum Alltag, 15.000 bis 20.000 Besucher pro Jahr betreut der Projektkoordinator des Energiezentrums. Die Spezialart des Öko-Tourismus boomt in Güssing: Vor sechs Jahren wurde direkt neben dem Bürogebäude ein puristisches Business-Hotel für die Besuchergruppen eröffnet, die zu Solaranlagen, Fotovoltaik oder Biomassekraftwerk touren. Viele Deutsche und Niederländer sind darunter, seit zwei, drei Jahren vermehrt Asiaten. „Nach jeder Gaskrise steigen die Anmeldungen stark an“, erzählt Keglovits.

Auch der Reaktorcrash in Fukushima wird den Besucherstrom fördern, Keglovits ist darauf eingestellt: Die PowerPoint-Präsentation gibt es auch auf Japanisch. Er benötigte sie zuletzt vor zwei Wochen: Eine Gruppe von Tokio Gas war da und hat jetzt weiteres Infomaterial angefordert. Doch:



„Nur Lärm und Dreck hinter der grünen Fassade“ Franz Fabian, Bio-bauer, Mitglied der Bürgerinitiative

Von der angeblichen Energieautarkie Güssings wird nichts drinnen stehen, diese Illusion lässt sich schon lange nicht mehr aufrechterhalten.

Den überwältigenden PR-Erfolg von Güssing schmälert das nicht – auch weil sich die Geschichte zu gut erzählen lässt: Einer verlorenen 4000-Einwohner-Stadt, mitten

im ärmsten Bezirk Österreichs und zehn Kilometer von der Grenze zu Ungarn gelegen, kamen Betriebe, Arbeitsplätze, Einnahmen, Bewohner und der Bahnhof abhandeln. Nur noch die Schulden wuchsen. Da heckten der neu gewählte ÖVP-Bürgermeister Peter Vadasz und sein Kumpel, der für die Kläranlage zuständige Ingenieur Reinhard Koch, die Idee aus, die einzige im Überfluss vorhandene Ware zu nutzen: Bäume. Sie boxten im Gemeinderat ein Fernwärme- & Biomassekraftwerk durch, das aus Holz Energie erzeugt.

Das war 1992. Wenig später wurde das Burgenland Ziel-1-Gebiet der EU. Auch nach Güssing flossen nun Fördermillionen, zur Fernwärme gesellten sich Biomassekraftwerk, Biogasanlage, Fotovoltaik und das Ökoenergie-Forschungszentrum, in Kürze soll auch aus Hühnermist Energie erzeugt werden. Rund um die Stadt wuchsen Parkettbetriebe aus dem Boden, die ihre Holzabfälle ins Biokraftwerk liefern. Güssing wurde mit Öko-Preisen überhäuft.

Koch ist heute Geschäftsführer des Energiezentrums, Vadasz immer noch Bürgermeister und „bewirbt das Modell Güssing in aller Welt“, wie er stolz erzählt: Im Jänner war er in Berlin, im Februar in den Niederlanden, im März in der Schweiz, demnächst geht es nach Monza in Italien.

Als Botschafter-Duo für das „Modell Güssing“ sind der joviale Vadasz, ein pensionierter Hauptschullehrer, und der quirlige 2,04-Meter-Lulatsch Koch, ein Ex-Basketballer, unschlagbar. Beide können mit Verve davon schwärmen, wie Güssing zum „Versuchslabor für erneuerbare Energie wurde“. Ökonomisch ist das Duo weniger erfolgreich: „Das Stadtbudget lässt sich auf diese Art nicht schnell sanieren, man braucht



## ギュッシング・モデル

持続性のある、地域レベルのエネルギー自給事業の例

Christian Keglovits

### PR-Schlager Güssing

Die PowerPoint-Präsentation gibt es auch auf Japanisch, vor zwei Wochen waren Vertreter von Tokio Gas im Burgenland



### Regier Besucherstrom

Eine Delegation aus Belgrad lässt sich das Güssinger Modell erklären und fügt sich in die Riege der jährlich 20.000 Öko-Touristen ein

einen langen Atem“, gibt Vadasz zu. 13 Millionen Euro Schulden weist Güssing laut Rechnungsabschluss auf, eine erkleckliche Summe für eine 4000-Einwohner-Stadt. Das Biodieselmotorkraftwerk ist mittlerweile in Konkurs, das Biomassekraftwerk schwer überschuldet. Koch sagt offen: „Man muss wissen, dass man mit erneuerbarer Energie nicht kurzfristig Gewinne machen kann.“ Die Anfangsinvestitionen sind hoch, die Steuern sprudeln langsamer. Aber irgendwann würden sich die 1100 neuen Arbeitsplätze und die 50 neuen Betriebe in Güssing schon rentieren.

**Autarkie-Schmäh.** Derzeit verhaut die offensive und mit EU-Geldern gestützte Betriebsansiedlungspolitik vor allem die Energiebilanz. Von der viel beworbenen „Energieautarkie“ kann selbst bei großzügigster Auslegung keine Rede sein: Gerade 56 Prozent seines Energiebedarfs deckt Güssing selbst. Andere Orte wie Mureck in der Steiermark oder Kötschach-Mauthen in Kärnten haben mit ihren Biomassekraftwerken eine bessere Bilanz vorzuweisen. Güssing könnte seinen Energiebedarf nur dann aus seinen Öko-Kraftwerken abdecken, wenn man Industrie und Gewerbe herausrechnen würde. Eine derartige Kalkulation macht allerdings wenig Sinn. Bürgermeister Vadasz sagt daher mittlerweile: „Von der totalen Energieautarkie reden nur Politiker, die sich mit der Materie nicht auskennen.“

Bis nach Wien dürfte sich diese Güssinger Neuinterpretation von „autark“ noch nicht herumgesprochen haben. Umweltminister Niki Berlakovich, selbst Burgenländer, erklärt nach wie vor bei jeder Gelegenheit, dass „Güssing bereits energieautark“ sei.

Vor dem Biomassekraftwerk sind Baumstämme gestapelt, daneben liegt ein Haufen Holzschnitzel. 20.000 Tonnen Holz werden hier jährlich verarbeitet. Ein sattes Fünftel davon kommt aus den Wäldern der Aristokraten, die rund um Güssing ihre Herrenhäuser haben. Allein der Familie Draskovich gehören 2500 Hektar Wald, sie liefert jährlich 2000 Tonnen Holz ans Biomassekraftwerk. „Wir müssen aufpassen, dass wir nicht statt von den Ölscheichs von den Holzscheichs abhängig werden“, warnt SPÖ-Vizebürgermeister Vinzenz Knor mit klassenkämpferischem Unterton. Ihm ist klar, dass die Biomassefernwärme mehr kostet: „Ein Vollkornweckerl ist auch ein bisschen teurer als



„Mit erneuerbarer Energie kann man nicht rasch Gewinne machen“  
Reinhard Koch, Güssing-Pionier

ein Maschinemmerl. Aber die Großgrundbesitzer dürfen nicht den Preis bestimmen.“

Kleinbauern wie Franz Fabian liefern gar kein Holz ans Kraftwerk, bei seinem einzigen Hektar Wald lohnt sich das nicht. Sein Bio-Pferdehof ist zu weit weg von der Hauptstraße, um an die Fernwärme angeschlossen zu sein, aber nahe genug am Ener-

giezentrum, um jedes Jahr die Fabrikgebäude näher rücken zu sehen. Zu hören ist nicht viel, aber das sei die Ausnahme, klagt Fabian: „Es ist oft so laut hier, dass man sich nicht unterhalten kann.“ Das stört sein Geschäft mit den Pferden und seiner Frühstückspension. Fabian und eine Hand voll anderer Güssinger verlangen per Bürgerinitiative Schallschutzwände für die Fabriken. Christian Holler, Kulturtechniker und Sprecher der Bürgerinitiative, formuliert polemisch: „Ich finde das Konzept Öko-Industrie super. Aber wenn hinter der grünen Fassade nur Lärm und Dreck herauskommt, wird die Umweltmusterstadt zum Potemkin'schen Dorf.“

Während die Alt-Güssinger über den Wirbel jammern, ist es den neuen Güssingern viel zu leise. Die jungen Ingenieure und Umweltingenieure, die aus Wien und Deutschland hierher gezogen sind, vermischen Unterhaltung. „Für die jungen Forscher sind ein paar Buschenschanken einfach zu wenig“, sagt Projektkoordinator Keglovits aus Erfahrung. Wenn es nach dem Bürgermeister geht, kommt aber ohnehin bald ein Golfplatz.

Christiane Brunner wäre es am liebsten, wenn nicht so viel über Güssing geredet würde. Die Umweltwissenschaftlerin hat sechs Jahre lang im Energiezentrum gearbeitet und sitzt heute für die Grünen im Parlament. Sie kann die Loblieder auf Güssing nicht mehr hören: „Politiker wie Berlakovich zeigen immer auf Güssing und verschleiern so, dass in Österreich energiepolitisch viel zu wenig passiert. Einzelne Vorzeigeprojekte sind zu wenig. Wir müssen endlich in die Masse gehen.“

Raum für mehr Energie-Touristen also. ■